

# Meinung von Prof. Dr. Hans Poerschke

Sehr geehrter Eberhard Aurich,

lange habe ich Sie auf eine Äußerung zu Ihrem Buch warten lassen, obwohl das Nächstliegende schon nach dem ersten raschen Lesen feststand: dass es mich sehr beeindruckt hat, dass ich es für außerordentlich wichtig halte und ihm weite Verbreitung wünsche. Nochmaliges Lesen hat dann vor allem deswegen länger gedauert, weil es mich immer wieder innehalten und über die eigene Geschichte nachdenken ließ. Und dann hat sich Anderes vorgedrängt einschließlich meines tagelang streikenden Computers.

Gefesselt hat mich besonders, dass hier – bei allen Unterschieden in gesellschaftlicher Position und Zuständigkeit, Lebenslauf, womöglich Temperament und Charakter – meinesgleichen aus der gleichen Situation spricht: sich aus dem Scherbenhaufen nicht nur eigener Illusionen, sondern realer Hinterlassenschaften herausarbeiten zu müssen und zu wollen, den man entgegen besten Absichten mit verursacht und nun zu verantworten hat. Und das in einer Lage, in der Pauschalurteil und Legendenbildung Mainstream sind.

Ich habe Hochachtung sowohl vor dem Mut und der Ehrlichkeit, mit sich selbst und anderen reinen Tisch zu machen, der Niederlage und ihren Ursachen ins Auge zu sehen, als auch vor dem Bemühen, Wurzeln realsozialistischer Praxis in der Geschichte und in der Ideologie des Marxismus-Leninismus aufzudecken. Beeindruckend ist die Akribie; mit der Sie eine Chronik der Agonie des Staatssozialismus geschaffen haben, wie sie sich auf dem Felde der Jugendpolitik abgespielt hat. Diese Chronik hat mir vor Augen geführt, wovon ich dereinst nur den leichten Anflug einer Ahnung hatte: wie der unaufhaltsame Untergang von Staat und Gesellschaft der DDR auf der obersten Machtetage als rücksichtsloser, verbissener, banaler, grotesker Kampf um den Machterhalt einer kleinen Führungsclique betrieben wurde. Es erbittert zu sehen, wie eine Riege alter Kämpen mit Ideen, Methoden und einer Disziplin, die schon vorgestern mindestens fragwürdig gewesen waren, sich bis in den Zusammenbruch hinein im Sattel halten. Am meisten aber hat mich die Unfähigkeit der jüngeren Garde erschüttert, sich dem in den Weg zu stellen, ja, dem diktatorischen, dogmatischen, realitätsfernen Kurs des Politbüros etwas entgegenzusetzen, das trotz längst nicht mehr zu verhindernder Niederlage sozialistischen, emanzipatorischen Zielen entsprochen hätte. Schwer zu verstehen, wie willig sich das Zentralkomitee vom Politbüro entmündigen, gängeln, von für die Leitung unerlässlichen Informationen abschneiden ließ. Als aktiver und interessierter Genosse hinreichend an dürftige Information für die Parteimitgliedschaft gewöhnt, hätte ich mir doch Mitte September 1989 kaum vorstellen können, was ein Mitglied des höchsten Leitungsgremiums der Partei, des Zentralkomitees, für diesem Augenblick gestehen muss: „Über das Ausmaß der wirklichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der DDR bin zu diesem Zeitpunkt nur wenig im Bilde.“

Lieber Eberhard Aurich, das alles mag jetzt in manchen Ohren so klingen, als sei ich froh, Sündenböcke für den Zusammenbruch der DDR und des Sozialismus ausgemacht zu haben. Nichts dergleichen! Was Sie rückblickend geschildert haben, gilt mutatis mutandis für alle Etagen des politischen Systems der DDR, ich rede also selbstverständlich auch von mir. Auch ich habe mich, wie jeder von uns, darauf zu befragen, wie es um Wissen und Überzeugung, um Charakterstärke oder Opportunismus, um Sorge um das Gemeinwohl oder um das eigene Fortkommen usw. bestellt war, und ich bin Ihnen dankbar dafür, dass und wie Sie das mit Ihrem Buch für sich getan haben. Dabei stimme ich mit Ihnen in der Einsicht überein, dass die Suche nach den Ursachen für das Scheitern des Sozialismus in der DDR und anderswo sich nicht auf den Nachweis vermeidbarer Fehler bei

seiner Errichtung beschränken darf – gleichsam die Schlussfolgerung nahelegend, dass Vermeiden dieser Fehler auch Vermeiden des Scheiterns bedeutete. Vielmehr liegen die entscheidenden Ursachen im System selbst, und vieles, von dem gewünscht wurde, dass es anders geregelt worden wäre, erwuchs aus der dem System innewohnenden Logik. Das äußerte sich in Zwängen für die sozialistischen Akteure, denen diese nur entgehen konnten durch Veränderung bis zur Preisgabe des Systems. Als Beispiel dafür kann ich aus meinem Buch den Streit Lenins mit Mjasnjkow um die Pressefreiheit anführen, in dem Lenin berechtigt deren Einführung als tödlich für die Sowjetmacht, also für das leninistische System des Sozialismus, bezeichnet. Das hebt freilich nicht die Verantwortung in diesem Falle Lenins für die Entscheidung des Konflikts und deren Folgen auf!

Inzwischen hat sich übrigens das ND unseres Themas angenommen mit der Veröffentlichung eines Artikels von Renate Hürtgen („Vierzig Jahre Schweigen“) am 9./10. Januar. Sehr interessant die Leserbriefreaktion am 23./24. Januar!

Ich grüße Sie herzlich und sage noch einmal danke für Ihr Buch.  
Kommen Sie gesund durch die Zeiten!

Ihr Hans Poerschke

Bitterfeld, 26.01.2021